



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf**

**Preußen, Wilhelm von**

**Berlin, 1923**

Erwägungen über die Wiederaufnahme der Offensive

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

zuleiten. Die Armeen hatten sich zur Abwehr zu gliedern. Die Sorge, daß die Einstellung des Angriffs auch für den Feind eine erhebliche Entlastung und Kräfteersparnis zur Verwendung an anderer Stelle brachte, fiel nicht entscheidend ins Gewicht, da unsere bedrohliche Ausfallsstellung gegen Paris ihn zum dauernden Einsatz starker Kräfte auf dieser Front zwang.

Der Kräfteverbrauch beim Gegner war groß gewesen. Die in Flandern befindlichen französischen Divisionen waren allmählich in starkem Umfang herangezogen und die feindliche Heeresleitung gezwungen worden, sich Reserven durch Einsatz junger amerikanischer Divisionen zu schaffen. Wenn wir uns heute auf Grund zahlreicher Zeugnisse der feindlichen Kriegsliteratur die mehr als kritische Gesamtlage der Entente, die ängstlichen Hilferufe ihrer Staatsmänner an Wilson, die bitterernste Auffassung Fochs vergegenwärtigen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in jenen Junitagen 1918 die Kriegsentscheidung auf des Messers Schneide stand. Ich lasse es dahingestellt, ob es unserer O. S. L. im Rahmen der Gesamtlage möglich gewesen wäre, durch sofortige Heranführung der hinter der Front der Heeresgruppe Rupprecht abgestellten, für die Flandern-Offensive bestimmten zahlreichen Reserven und ihren rücksichtslosen Einsatz an der Stelle, wo wir jetzt Bresche geschlagen hatten, die Dinge zum vollen operativen Erfolge auszugestalten. Ich glaube aber, daß die kritische Untersuchung dieser Frage eine der wichtigsten und interessantesten der Kriegsgeschichtschreibung sein wird.

#### Erwägungen über die Wiederaufnahme der Offensive.

So wie die Operation auslief, war die taktische und strategische Lage der 7. Armee in ihrer vorgeschobenen Stellung recht ungünstig. Sie war in ihren beiden Flanken bedroht. Das unübersichtliche Gelände bot dem Feind die Möglichkeit zu unbemerktem Aufmarsch und überraschendem Angriff. Als Dauerstellung konnte sie nur mit einem unverhältnismäßig großen Truppenaufwand gehalten werden. Sie mußte deshalb nach vorwärts verbessert oder hinter die Vesle zurückverlegt werden. Das erstere wurde gewählt vornehmlich aus dem Grunde, um uns weiter durch einen neuen wichtigen Schlag die Vorhand zu wahren. Für die deutsche Heeresleitung kam mehr denn je alles darauf an, dem Gegner nicht die Freiheit und Zeit zu lassen, sein ständig wachsendes Übergewicht an Streitkräften

und Kampfmitteln an selbstgewählter Stelle zur hemmungslosen Auswirkung zu bringen. Leider aber fehlten zur sofortigen Führung eines neuen Schlages der O. S. L. auch diesmal die nötigen Kräfte.

Für die Wahl der Angriffsstelle war auch maßgebend, daß die Versorgung der bis zur Marne vorgedrungenen Front der 7. und I. Armee so lange schwierig blieb, bis leistungsfähige Eisenbahnverbindungen in ihrem Rücken geschaffen waren. Auf die Linie Laon-Soissons war nicht vor 4 bis 6 Wochen zu rechnen. Ungleich wertvoller für die Bahnversorgung war der Besitz von Reims. Die im Bau begriffene eingleisige Umgebungsbahn St. Erme-Chaudardes in das Aisne-Tal war nur ein ganz unvollkommener Notbehelf. Die Wegnahme von Reims wurde schließlich zur Notwendigkeit. Noch wichtiger war es, die neue Offensive so anzulegen, daß möglichst starke feindliche Kräfte nicht nur geschlagen, sondern vernichtet wurden. Die Gelegenheit hierzu konnte ein umfassend beiderseits Reims geführter Angriff bieten. Gelang es, in raschem Vorstoß das Reimser Becken südlich der Marne abzuschneiden, so konnte der darin befindliche Gegner für weitere Operationen ausgeschaltet werden. Auf dieser Grundlage wurde der Plan für die nächste Offensive von der O. S. L. entworfen.

Am 21. Juni erließ die Heeresgruppe den Befehl für die Offensive. Der Angriffstag wurde vorläufig offengelassen. Auch diese Offensive sollte auf dem Moment der Überraschung aufgebaut werden. Beteiligt an dem Angriff wurden die 7., I. und 3. Armee. Um der 7. Armee die Möglichkeit zu geben, ihre Anstrengungen vorzüglich der neuen Aufgabe zuzuwenden, mußte ihr ein Teil der nach Südwesten gerichteten Abwehrfront abgenommen werden. Zu diesem Zweck schob die O. S. L. das Armeekorps 9 unter General der Infanterie v. Eben zwischen der 18. und 7. Armee ein. Es übernahm am 5. Juli den Abschnitt von der Oise bis in Höhe von La Ferté Milon. Die Front der 7. Armee wurde dafür nach Osten bis Chambrecy verlängert. Aufgabe der 7. Armee sollte es sein, die feindlichen Stellungen zwischen Château Thierry und Chambrecy zu durchbrechen, sich in den Besitz der Übergänge von Epernay und der Höhen südlich der Stadt zu setzen und beiderseits der Marne nach Südosten vorzustoßen, bis Fühlung mit den Angriffstruppen der I. Armee gewonnen war. Diese Armee hatte unter vorläufiger Ausparung der das Reimser Becken nördlich umschließenden Front und unter Umgehung des

Reimser Bergwaldes aus der Linie Prunay – Aubérive antretend beiderseits der Vesle auf Châlons vorzustößen und die Vereinigung mit der 7. Armee an der Marne zu erzwingen. Der 3. Armee fiel die Deckung der linken Flanke der Operation zu. Sie hatte sich zunächst in den Besitz der Linie St. Etienne – Somme Suippes – Perthes zu setzen und mit fortschreitendem Angriff der 1. Armee zur Sicherung ihres Marne-Übergangs mit dem rechten Flügel bis südlich Châlons vorzugehen. Die Offensive war also, die ausgesparte Front mit eingerechnet, auf einer Frontbreite von 120 km geplant.

Anschließen sollte sich ein Angriff der 7., 9. und 18. Armee, um die kurze Frontlinie Montdidier – Château Thierry zu erreichen und die großen Wälder von Compiègne und Villers Cotterêts hinter die Front zu bekommen. Deshalb war auch ins Auge gefaßt, die Truppen nach Durchführung des Angriffs der 7., 1. und 3. Armee unter Umständen wieder an die Marne zwischen Château Thierry und Châlons zurückzunehmen. Im ganzen war also auch dieser neuen Offensive kein weites operatives Ziel von feldzugentscheidender Bedeutung gesteckt. Sie sollte vielmehr in mehreren, nach Raum und Zeit getrennten Kampfhandlungen eine Verbesserung unserer geschwungenen Linienführung durch Frontverkürzung nach vorwärts bringen. Die O. S. L. hoffte hierbei, die Franzosen in ähnlicher Weise wie bei der Mai-Juni-Offensive zum Einsatz ihrer noch verfügbaren Reserven, zum Fortziehen starker Kräfte aus Flandern zu zwingen und somit die Flandern-Front erheblich zu schwächen. Gelang diese Ablenkung, so sollte der kriegsentscheidende Schlusssakt etwa Anfang August sich dort oben in der Vernichtung der Engländer auswirken.

Während die Angriffsvorbereitungen, denen bei 1. und 3. Armee frühere Vorarbeiten zustatten kamen, mit Anspannung aller Kräfte gefördert wurden, blieb die Paris zugewandte Front zwischen Montdidier und Château Thierry in andauernder Bewegung. In fast täglichen Teilangriffen, die an Heftigkeit zunahmen, suchte der Franzose unsere Linie zurückzudrücken und zu zermürben. Die auf dieser Front eingesetzten Divisionen wurden durch die fortgesetzte Kampfstätigkeit in dem nicht ausgebauten Gelände in ununterbrochener Anspannung gehalten und stark mitgenommen. Ihre Ablösung durch Reserven der Heeresgruppe wäre nur auf Kosten der bevorstehenden Offensive möglich gewesen. Ihre hinter der Front der Heeresgruppe Rupprecht befindlichen Reserven hielt die O. S. L. für den in Flandern geplanten Schlusssakt zurück.

Die Vorbereitungen der 1. und 3. Armee wickelten sich glatt und schnell ab. Bei der 7. Armee trat infolge der immer noch unbefriedigenden Nachschublage eine Verzögerung ein. Der Beginn der Offensive konnte daher endgültig erst auf den 15. Juli angesetzt werden.

Die Gesamtlage hatte sich in den vier Wochen der Vorbereitung immer mehr verschärft. Es war dem Gegner bisher nicht gelungen, die Handlungsfreiheit wiederzugewinnen. Daher konnte angenommen werden, daß er in Erwartung eines baldigen neuen deutschen Angriffs in erster Linie bestrebt war, sich neue Reserven zu schaffen und Klarheit über unsere Absichten zu gewinnen. Ende Juni wurden zwei italienische Divisionen an der Südwestfront von Reims festgestellt. Die Zahl der amerikanischen Stellungendivisionen wuchs auf acht, zehn weitere waren in Reserve anzunehmen.

Um den 10. Juli gingen bei der Heeresgruppe Nachrichten über einen bevorstehenden französischen Großangriff südlich der Aisne ein. Der Wald von Villers Cotterêts verhinderte eine Überwachung des in ihm sich angeblich vollziehenden Aufmarsches. Mit der Möglichkeit eines feindlichen Angriffes südlich der Aisne mußte hier aber fortan gerechnet und unsere Front verstärkt werden. Die Heeresgruppe regte das bei der O. S. L. an. Die Verstärkung erfolgte indessen leider nicht in ausreichendem Maße. An die 9. Armee erging der Befehl, ihren rechten, nicht bedrohten Flügel zur Stärkung der Front südlich der Aisne rücksichtslos zu schwächen, die artilleristische Flankierung sicherzustellen, die feindlichen Bereitstellungsräume und Unterkünfte ausgiebig zu vergasen, ihre Eingreif-Divisionen in rückwärtige Stellungen einzuweisen und nahe heranzuziehen. Mehr zu tun, waren wir leider außerstande.

In den letzten Tagen vor der Offensive wurden die örtlichen Vorstöße auf der Front zwischen Aisne und Marne immer häufiger und verlustreicher. Trotzdem wurde an der Durchführung des Angriffs festgehalten in der Erwartung, daß sein glücklicher Verlauf auch diese Front entlasten würde.

Auch auf den Angriffsfronten der 7., 1. und 3. Armee hatte die Gefechtsfähigkeit vom 10. ab zugenommen. Ein Anzeichen, daß der Gegner die dortigen Angriffsvorbereitungen erkannt hatte, brauchte darin bei der allgemeinen Spannung der Lage auf der Westfront nicht gesehen zu werden, zumal die Gefechtsfähigkeit auch auf der übrigen Heeresgruppenfront in dauerndem Zunehmen begriffen war.

Wenn ich in nachfolgendem einige Gedanken über die Marne – Reims-Offensive wiedergebe, so vermeide ich dabei wiederum jede kritische Stellungnahme zu dem Entschluß und den Maßnahmen der O. S. L. Meines Erachtens bedarf dieser ganze Fragenkomplex noch ganz besonders gründlicher und sachlicher Beleuchtung durch die kriegsgeschichtliche Forschung. Was ich bisher darüber gelesen habe, behandelt das Problem keineswegs erschöpfend. Ich bin mir bewußt, mit dem, was ich sage, nur einen gewissen Beitrag zur Klärung zu bieten, und will lediglich den Standpunkt festlegen, den ich damals in militärischer Hinsicht in voller Übereinstimmung mit Graf Schulenburg der geplanten Operation gegenüber eingenommen habe.

Mit der Wahl der Angriffsfront im großen waren wir einverstanden vornehmlich deshalb, weil die Linienführung meiner Heeresfront mit ihren vor- und einspringenden Bogen und Winkeln dringend der Ausglei- chung bedurfte, um zu einer festen Dauerstellung zu werden. Aus diesem Grunde war es auch ganz nach unserem Sinn, daß der Angriff nicht auf eine weitreichende Operation mit feldzugentscheidender Tendenz angelegt war. Ihr Ziel hätte immer nur Paris sein können. Auf dem Wege dorthin trafen wir aber sicher auf so nachhaltigen, durch das abschnittsreiche Gelände begünstigten Widerstand des Feindes, der hier starke Reserven zum unmittelbaren Schutz seiner Hauptstadt bereit hielt, daß aller Voraussicht nach anfänglichen Erfolgen eine langandauernde, Kräfteverzehrende Materialschlacht die Folge gewesen wäre. Der Gedanke der O. S. L., die Waffenentscheidung zu Lande nicht auf der Front meiner Heeresgruppe, sondern auf dem rechten Flügel in Flandern gegen die Engländer zu suchen, erschien uns daher theoretisch richtig. Es war aber doch die Frage, ob die O. S. L. im Hinblick auf den bisherigen und durch die bevorstehende Offensive erneuten gewaltigen Kräfteverbrauch noch imstande sein würde, die erforderlichen Massen an Streitkräften und Kampfmitteln aufzubringen, um ihr hochgestecktes Ziel zu erreichen, einen wirklich großen Entscheidungsschlag überhaupt noch zu führen. Wir waren in dieser Hinsicht skeptisch sowohl wegen des Zustandes der Angriffsdivisionen, als besonders wegen des aus der Heimat immer spärlicher fließenden, in seinem inneren Gehalt zudem größtenteils keineswegs mehr vollwertigen Ersatzes. In unseren Augen war der geplante Marne – Reims-Schlag unter dem Zwang des dynamischen Gesetzes wahrscheinlich die letzte große offensive Kraftäußerung, deren wir fähig waren. Da er selbst im Falle vollkommenen Gelingens

die operative Entscheidung nicht bringen sollte und konnte, so vermochten wir uns des beklemmenden Gefühls nicht zu erwehren, daß schließlich der gesamten Westfront das schwere Los der vergangenen 3 $\frac{1}{2}$  Jahre, die Wiederkehr jener verhassten und furchtbaren Abwehrschlachten, — diesmal noch unter wesentlich gesteigerten Schwierigkeiten — kaum erspart bleiben würde. Der vollständige Fehlschlag, zu dem bereits im Juni die Offensive des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in Italien an der Brenta und Piave geführt hatte, die türkischen Mißerfolge in Asien und die kaum noch verhüllte Kriegsunlust der Bulgaren trugen das übrige dazu bei, die militärische Gesamtlage der Mittelmächte in keinem aussichtsvollen Lichte erscheinen zu lassen. Ich will nicht leugnen, daß ich ebenso wie mein kluger und weitblickender Chef und mein sonst von unverwüßlichem Optimismus besetzter erster Generalstabsoffizier, Major v. Bock, unter einem gewissen seelischen Druck vor unserer neuen Angriffsaufgabe stand.

Hierzu kamen taktische Sorgen. Der Übergang über die Marne, den die O. S. L. befohlen hatte, und das Durchschreiten eines wasserreichen Waldgebietes jenseits war in jedem Falle ein schwieriges Unternehmen. Auch hatten die Abschlußkämpfe der Mai-Juni-Offensive bereits einen Vorgeschmack davon gegeben, daß die Wegnahme der südlich Reims gelegenen waldreichen Berglandschaft kein leichtes Stück Arbeit sein würde. Günstiger schienen uns die Bedingungen für den Angriff in der Champagne gegen das dortige tief gegliederte Stellungssystem des Feindes zu liegen. Doch war auf einen durchschlagenden Erfolg auch hier wie überhaupt an der ganzen Angriffsfront nur zu rechnen, wenn unser Verbündeter in den bisherigen Offensiven, die Überraschung, auch diesmal seine Hilfe nicht versagte, die Stellung gewissermaßen auf Anhieb fiel. Darauf kam in der Tat alles an. Fehlte das Moment der Überraschung aus irgendwelchen Gründen, so war die ganze Operation gleich im Anfangsstadium mißglückt und ihre sofortige Einstellung das Beste.

Noch ein Gedanke belastete in den letzten Tagen vor Beginn des Angriffs unsere Nerven: die Schwäche der Westfront der 7. Armee und der 9. Armee gegenüber dem Waldgebiet von Villers Cotterêts und Compiègne. Verstand der Gegner sein Handwerk, so konnte er uns in dem Augenblick, wo wir an der Marne und in der Champagne unseren Schwertstreich führten, durch einen Stoß auf Soissons höchst unliebsam in die Parade fahren.

Indessen, taktische Bedenken und seelische Zweifel stellen sich erfahrungsgemäß vor jedem großen Unternehmen ein. Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Wir aber mußten in der kritischen Lage, in der wir uns befanden, wagen, viel wagen. Bisher war eigentlich immer dem General Ludendorff in großen Stunden sein Soldatenglück hold gewesen – das Glück des Tüchtigen. Warum sollte es ihm diesmal den Rücken kehren? Noch am Abend des 14. Juli sprach ich telephonisch mit den Stabschefs der 1. und 3. Armee, den Oberstleutnants Haffe und v. Klewitz, um mich zu vergewissern, ob die Überraschung gewahrt sei. Beide versicherten, der Feind habe bisher nichts gemerkt. Sein Störungsfeuer auf unser rückwärtiges Gelände sei normal. Nun denn in Gottes Namen: Vorwärts!

### Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli.

47 Divisionen und über 2000 Batterien waren zum Angriff verfügbar gemacht. Von ihnen standen im Bereich der 7. Armee 21 unter den Generalkommandos der Generale v. Rathen (XXIII. R. R.), Wichura (VIII. R. R.), v. Conta (IV. R. R.), Graf Schmettow (65), v. d. Borne (VI. R. R.), im Bereich der 1. Armee 14 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Ilse (XV. A. R.), v. Lindequist (VII. R. R.), v. Gontard (XIV. A. R.), Langer (XXIV. R. R.) und im Bereich der 3. Armee 12 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale Krug v. Nidda (XII. A. R.), v. Endres (I. bayer. A. R.) und Wild v. Zohenborn (XVI. A. R.).

Am 14. Juli abends gegen 11 Uhr bestieg ich mein Auto, um die Feuereröffnung von einer Beobachtungswarte nahe der Front mitzuerleben. Es war eine herrliche Sommernacht, und der starke, tausendmal erprobte Protoswagen glitt lautlos durch die stillen Straßen Charlevilles auf der Chaussee über Réthel der Champagnefront entgegen. Je weiter wir kamen, desto stärker wurde der unregelmäßige Geschützdonner der Front. Nach vierjährigem Stellungskrieg ist das Ohr schon so geübt, daß es einem mit ziemlicher Genauigkeit die Stärke und Richtung des Feuers an der Front übermittelt. So urteilten wir nun während der Fahrt auf mittleres Störungsfeuer an der Champagne-Front, eine Wahrnehmung, die mich mit einiger Besorgnis erfüllte. Endlich war das Ziel erreicht, eine